



20 Jahre Förder-Schule in Neuzelle

Rede von
Bischof Wolfgang Ipolt
am 22. August 2012,
im Florianstift Neuzelle

Liebe Festversammlung, liebe Eltern unserer Schüler, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der St. Florian-Stiftung!

Der heutige Jubiläumstag - 19 Jahre Förderschule und inzwischen ein Jahr integrative (inklusive) Schule hier in Neuzelle ist ein Anlass, sich auch einiger grundsätzlicher Fragen unseres christlichen Menschenbildes zu vergewissern und sie in Erinnerung zu rufen.

Seit dem Jahre 1974 sind hier in Neuzelle im St. Florianstift geistig behinderte Kinder aufgenommen und betreut worden. Es war am 11. September 1974 als hier das erste geistig behinderte Kind einzog - diese Einrichtung hat also inzwischen eine Tradition von 38 Jahren. Die DDR war der Kirche immer sehr dankbar für die Arbeit mit den Behinderten. Hier war ein kirchliches Betätigungsfeld, in dem wir einigermaßen Freiheit hatten. Das hatte aber nichts damit zu tun, dass man der Kirche wohl gesonnen war, sondern eher damit, dass dieses Feld in der sozialistischen Pädagogik kaum Bedeutung hatte und man froh war, dass die Kirchen hier sehr engagiert waren. Hier im Florianstift wurde immer

versucht, die Kinder zu fördern und nicht nur zu betreuen; das geschah zum Beispiel im religionspädagogischen Bereich, indem die Kinder entsprechend ihrer Aufnahmefähigkeit auf den Empfang der Sakramente vorbereitet wurden.

Nach den gesellschaftlichen Veränderungen im Jahre 1990 änderte sich auch vieles im Umgang mit behinderten Menschen. Dass diese Einrichtung im August 1992 die Anerkennung als Privatschule oder als Schule in freier Trägerschaft erhielt, ist dafür ein beredtes Zeichen.

Im vergangenen Jahr konnte dann der nächste Schritt gegangen werden: jetzt entsteht (das müssen wir nach einem Jahr noch sagen – denn die Schule ist im Werden!) von unten her aufgebaut eine integrative Grundschule, in der gesunde und behinderte Kinder gemeinsam lernen.

Ich möchte die Gelegenheit eines solchen kleinen Jubiläums gern nutzen, um Ihnen in der Kürze der Zeit, die mir zur Verfügung steht, etwas Grundsätzliches aus christlicher Sicht mit auf den Weg zu geben.



Was hat die Kirche immer bewegt, sich der Behinderten, der kranken und schwachen Menschen anzunehmen? Was bewegt die Kirche bis heute, dies auch weiter zu tun?

Ich sage es ehrlich: Es ist aus meiner Sicht äußerst wichtig, dass wir auf diese Fragen neu eine Antwort suchen, vor allem auch angesichts vieler Diskussionen in unserem Land und des immer stärker werdenden Druckes, der uns einreden möchte, dass es Behinderungen im menschlichen Leben nicht geben darf.

Ich nenne in diesem Zusammenhang etwas Aktuelles, was Ihnen sicher aus den Medien bekannt sein dürfte. Die immer wieder aufflammenden Bestrebungen durch eine pränatale Untersuchung bereits vor der Geburt eines Menschen

herausfinden zu wollen, ob er denn gesund oder behindert sei, mit dem Ziel, den Eltern dann zu einer Abtreibung zu raten, müssen uns alle erschrecken. Sie haben sicher gehört, dass ein neuer Bluttest für Schwangere in Deutschland eingeführt werden soll, um den Eltern die Sicherheit bereits vor der Geburt zu geben, ob ihr Kind z. B. an Trisomie 21 (dem sog. Down-Syndrom) erkrankt ist oder nicht. Die gesetzlichen Regelungen dafür, die bereits für den Juni angekündigt worden waren, sind noch einmal verschoben worden. Der nationale Ethikrat wird sich mit diesen Fragen weiter beschäftigen müssen, weil es eben nicht nur um medizinische Fragen geht, sondern nicht zuletzt um Eingriffe in das menschliche Leben, die auch ethische Konsequenzen haben.

Man könnte es einmal einfach so formulieren: Die große Frage, vor der wir angesichts der sich immer weiter entwickelnden Medizintechnik stehen, lautet: Ist alles erlaubt, was technisch möglich ist? Ist alles ethisch verantwortbar, was Menschen sich wünschen? Dürfen wir alles, was wir können?

Aber indem wir solche Fragen stellen, spüren wir zugleich, wie sehr deren Beantwortung abhängt von dem *Standpunkt*, den jemand einnimmt, letztlich abhängt von der Auffassung, die jemand vom Leben und vom Menschen überhaupt hat.

Unser Standpunkt als Christen hat einen Ausgangspunkt, der vorgegeben ist – es ist die Botschaft der Heiligen Schrift und die beständige Lehre der Kirche, auf der unser Glaube in seinem Inhalt, aber nicht zuletzt auch in seinen sittlichen Entscheidungen fußt.

Fragen wir also noch einmal: Was bewegt uns als Kirche einen solchen Dienst an den Behinderten zu tun, diese Schule – jetzt als integrative Schule – in die Trägerschaft zu übernehmen?

Ich versuche einmal, darauf einige kurze Antworten zu geben.

Mit einer solchen Einrichtung wollen wir ein Zeichen setzen für die Würde jedes Menschen. Und dieses Zeichen soll *allen* Menschen etwas vom Kern der christlichen Botschaft nahe bringen.

1. Was ein Mensch wert ist, hängt nicht vom Grad seiner Gesundheit ab.

Wir wissen es aus den Evangelien. Jesus hat sehr wohl kranke Menschen geheilt. Wir kennen die Berichte von den Heilungen der Blinden und der Gelähmten, der an Aussatz Erkrankten, auch von einzelnen Heilungen, hinter denen wir m. E. auch geistige bzw. psychische Behinderungen oder

Krankheiten vermuten dürfen. Aber Jesus hat nicht *alle* Kranken geheilt. Er hat Zeichen gesetzt und er hat sehr darauf geachtet, dass er nicht als Wunderarzt betrachtet wurde, sondern er hat diese seine Heilungen als *Zeichen der anbrechenden Gottesherrschaft* verstanden und das bedeutet: Erst dann – im ewigen Leben, im Reich Gottes – wird es keine Krankheit mehr geben. Jetzt, in diesem Leben, kann man nur Andeutungen davon erleben und erfahren.

Jesus hat immer darauf geachtet, dass zu seiner Heilung, der Glaube des Betroffenen als Voraussetzung dazu kam – so hat er den kranken Menschen ernst genommen, seine eigenen Fähigkeiten und Hoffnungen angenommen und gleichsam als Voraussetzung für die Möglichkeit einer Heilung angesehen.

Im Geiste Jesu hat die Kirche darum sich immer der Kranken angenommen – wie viele Ordensgemeinschaften sind in der katholischen Kirche allein aus diesem Motiv heraus entstanden – wie viele verschiedenen Dienste (nicht nur diese Einrichtung) unterhält die Caritas heute auf diesem Hintergrund. Gesundheit bleibt ein Geschenk, für das wir nur dankbar sein können; aber wir haben nie das Recht, den Wert unseres Lebens nach unserer Gesundheit zu bemessen. Ja, gerade in der Krankheit – das wissen allem, die im medizinischen Bereich arbeiten – ist der Mensch sehr empfindsam für seine Würde und viel trägt es zu seiner Heilung bei, wenn er diese auch erfahren und spüren darf, wenn er krank ist.

2. Was der Mensch wert ist, hängt nicht vom Grad seiner Intelligenz ab.

Wir wissen das eigentlich alle aus unserem Alltag. Menschen haben verschiedene Begabungen – der eine ist eben mehr musisch oder künstlerisch begabt, ein anderer mehr mathematisch oder naturwissenschaftlich; einer lernt leicht Sprachen, ein anderer quält sich damit. Vieles von dem, was wir können, ist uns in die Wiege gelegt – ist eine *Begabung*. Manches haben wir uns durch Mühe und Fleiß angeeignet und erarbeitet. Aber alle diese beispielhaft benannten Fähigkeiten im intellektuellen Bereich und unsere Begabungen machen ja noch nicht unser *ganzes* Menschsein aus. Ich will es an einigen Beispielen kurz illustrieren, was ich meine:

Es kann jemand z. B. sein Abitur mit 1,0 machen – aber er ist doch – etwas salopp gesagt – menschlich ein „Schweinehund“ und geht „über Leichen“, wie man das so sagt. Oder: Es gibt große Künstler und kluge Wissenschaftler, die nicht fähig sind, eine gute Ehe zu führen – dazu fehlt es ihnen an menschlichen Qualitäten. Und es gibt behinderte Menschen, denen es an intellektuellen Fähigkeiten mangelt, die aber stark sind in der Fröhlichkeit und in der Liebe und Hilfsbereitschaft.

Menschen mit einer Behinderung körperlicher oder geistiger Art brauchen viel Liebe und Zuwendung, sie brauchen auch vielleicht mehr Zeit und Aufmerksamkeit als andere Menschen. Aber haben solche Menschen nicht die Fähigkeit, uns alle mit ihrem Leben auf Werte aufmerksam zu machen, sie aus uns herauszufordern, die eigentlich für *alle* Menschen wichtig und notwendig sind: Zuwendung, Aufmerksamkeit, Zeit...

Ich komme zu meinem dritten Punkt, der eigentlich die Grundlage für diese beiden ersten Gedanken bildet. Dass der Wert des Menschen nicht vom Grad seiner Gesundheit und nicht vom Grad seiner Intelligenz abhängt, das kann man nicht einfach behaupten, das muss irgendwo ein Fundament, einen Anhaltspunkt haben, von dem aus ich das sagen und festhalten kann.

Hintergrund ist natürlich unser christliches Menschenbild, von dem aus wir als Getaufte denken und aus dem heraus die Kirche handelt. Darum:

3. Die Würde des Menschen hat er sich nicht selbst erworben oder erarbeitet, sie ist ihm geschenkt durch den Schöpfer.

Ich zitiere hier den berühmten Text von den ersten Seiten der Bibel, den sie alle kennen:

Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land.

27Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.

28Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen. (...)

31Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. Es wurde Abend und es wurde Morgen: der sechste Tag. (Gen 1, 26 ff.)

Und im Psalm 8 heißt es:

*5Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, /
des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?*

*6Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, /
hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.*

*7Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, /
hast ihm alles zu Füßen gelegt:*

In jedem Menschen ist das Bild Gottes *gegenwärtig*. Hinzu kommt, dass der Mensch eine geistige und unsterbliche Seele besitzt, das heißt, dass er von seiner Empfängnis an bestimmt ist für das ewige Leben bei dem Gott; der ihn geschaffen hat. Durch seine Vernunft und durch seine Freiheit nimmt der Mensch am Leben Gottes teil, kann er auf Gott hören, kann er seinem Gewissen folgen, kann er lieben – kann er das Gute tun und das Böse meiden.

Weil der Mensch aber von Anfang an nicht immer das Böse gemieden hat, nicht auf Gott hören wollte (davon erzählt die Bibel auch bereits auf ihren ersten Seiten), braucht es den Erlöser, der dieses entstellte Abbild des Menschen wieder herstellt. Er, Christus, ist das „Ebenbild des unsichtbaren Gottes.“(Kol 1,15).

Manch einer von Ihnen wird vielleicht fragen: Warum muss man das so „fromm“ erklären? Warum muss man die Würde und den Wert des Menschen auf Gott zurückführen? Genügt es nicht, zu sagen, dass eben Eltern dieses Kind gezeugt haben und dass sie allein die Verantwortung dafür haben. Da gibt es doch ein natürliches Bedürfnis, für die eigenen Kinder zu sorgen und ihnen kein Leid zuzufügen...?

Wir wissen, dass dies allein nicht genügt. Gott allein ist der *Garant unserer Menschenwürde*. Menschen können einander viel Leid zufügen, selbst Eltern ihren Kindern (denken Sie nur an die Berichte in den Zeitungen in den letzten Tagen: eine Mutter bringt ihre beiden Kinder um und tötet dann sich selbst – mehrfach haben wir in diesen Tagen solche traurigen Nachrichten aus unserem Land erfahren)

Aber: Gott braucht *auch* unser Mittun in seinem Sinne. Wir können Gottes Mitarbeiter sein, er traut uns eine Menge zu und gibt uns eine große Verantwortung gegenüber seiner Schöpfung und erst recht gegenüber dem

Menschen. Man könnte es auch so sagen: Gott ist die Erstursache, die in und durch uns als Zweitursachen wirken möchte. So wichtig sind wir ihm an dieser Stelle.

Auf dem Hintergrund dieser biblischen Aussagen allein ist der Artikel 1 unseres Grundgesetzes zu verstehen, in dem es heißt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Liebe Festversammlung,

wir haben heute Grund genug zum Feiern – denn in einer solchen Schule wird nicht nur im Geiste der biblischen Botschaft gehandelt, sondern auch im Sinne unseres Grundgesetzes. Das macht diese Schule schützenswert und unterstützenswert. Ich gratuliere besonders den Mitarbeitern an dieser Stelle und danke Ihnen von ganzem Herzen ausdrücklich für Ihre Arbeit.

Ich bin als Bischof einfach froh, dass wir in unserem Bistum eine solche Schule als ein lebendiges Zeichen für die Würde des behinderten Menschen haben. Darum bin ich gern heute zu Ihnen gekommen, um ein wenig Anteil zu nehmen an diesem Fest.

Ich schließe meine Ausführungen mit einem kurzen Zitat aus der FAZ vom gestrigen Tag (21.08.2012).

Im Leitartikel, den Daniel Deckers verfasst hat, hieß es passend zu unserem heutigen Thema und Anlass:

„In einer Gesellschaft, in der schon lange der Satz zu hören ist, man müsse heutzutage doch keine behinderten Kinder mehr bekommen, werden viele diesen Test begrüßen, da er die Risiken invasiver Verfahren für die Schwangere wie für das Ungeborene vermeidet. Für jene aber, die sich jeder Art von Selektionslogik verweigern kann der Praenatest nicht Segen, sondern nur Fluch sein, dem man sich verweigern muss. Dazu aber gehört von Jahr zu Jahr mehr Mut. Zwar sind die meisten Behinderungen nicht genetisch bedingt. Doch verschwindet mit den "Down-Kindern" nicht nur die unbändige Fröhlichkeit, die die meisten von ihnen ausstrahlen. Mit ihnen verlieren' wir auch den Sinn für das Leben als Geschenk.“

Es gilt das gesprochene Wort!